

# Sorgen: Der Schatten der Vergangenheit

Von oOShikatemaOo

## Sorgen: Der Schatten der Vergangenheit

Erneut ertappte ich mich dabei, wie mein Blick zu der kleinen Uhr über der Tür wanderte. Seit meiner Ankunft vor wenigen Stunden wanderte mein Blick gefühlt jede paar Minuten zu diesem nervig tickenden, kleinen Ding. Wer hatte sich auch ausgedacht, das Uhren ticken? Alleine von dem regelmäßigen Geräusch der Uhr merkte ich, wie ich immer nervöser wurde. Dabei ist es gar nicht meine Art und passt nicht wirklich zu mir. Normal machte mich selten etwas nervös und noch weniger die Stille, die mich neben dem qualvoll laut wirkenden Ticken umgibt. Doch an diesem Tag störte mich einfach alles in diesem Raum. Neben der toten Stille und der -gefühlte- ewig lauten Uhr störte mich am meisten der leere Platz mir gegenüber. Wo blieb sie heute nur? Es war sonst auch nie ihre Art zu spät oder gar überhaupt nicht auf der Arbeit zu erscheinen oder sie gab zumindest Bescheid. Ein Anruf oder eine Nachricht würde reichen, doch nichts von beiden geschah. Genau das bereitete mir in diesem Moment am meisten Sorgen. Schon seit dem wir uns kennen war sie jeden Morgen die erste und Abends eine der letzten im Büro. Ihr ganzes Leben hat sie ihrer Arbeit und ihrem Ziel, die Mörderin ihrer Eltern zu fangen, verschrieben.

Langsam und bedacht lies ich meinen Blick von der Uhr zu ihrem Schreibtisch wandern. Fast als würde ich auf diesem irgendein Indiz auf ihren Aufenthaltsort finden, suchten meine Augen jeden Zentimeter auf der Oberfläche des Tisches ab. Doch das einzige was mir dabei auffiel war erneut der Kontrast zwischen den beiden Arbeitstischen, welche sich genau gegenüber standen. Der Schreibtisch meiner Partnerin war wie immer ordentlich und aufgeräumt. Nicht ein einziges Papier lag an einer falschen Stelle. Die Akten, die sie zuletzt bearbeitet hatte, lagen ordentlich zusammen gefaltet am rechten Ende des Tisches. Rechts neben dem Monitor standen wie immer, in einer Tasse, mehrere Kugelschreiber sowie Eddings, Marker, Bleistifte und was man sonst noch so für Textbearbeitungen benötigte. Auf der andere Seite des Monitors standen ein Tacker und ein Stapel mit Notizzetteln. Kurz um, er sah aus wie immer wenn Jodie ihr Büro verlies. Selbst wenn sie mal einen Tag lang Stress hatte und ihr Schreibtisch mit Akten und Notizen überflutet war, so nahm sie sich schon immer, am ende des Tages, die Zeit und räumte ihn auf. Alles hatte bei ihr seinen festen Platz und so sah ihr Schreibtisch jeden Morgen, genau wie an diesem Morgen aus.

Eigentlich sollte man meinen das mich der vertraute Anblick zumindest ein wenig beruhigen konnte, jedoch war genau das Gegenteil der Fall. Ich hatte einfach ein schlechtes Gefühl und auch wenn ich es nie zugeben würde, machte ich mir Gedanken.

Gedanken um meine Kollegin, Gedanken um eine sehr gute Freundin und Gedanken um meine Exfreundin welche mir noch immer mehr bedeutete als ich zugeben wollte. Auch wenn die junge Amerikanerin schon immer das komplette Gegenteil von mir war -und ist-, so war sie doch immer die einzige Person mit der ich Problemlos zusammenarbeiten konnte. Meistens ist sie recht aufgeweckt, redet gerne und viel, hat eine starke Persönlichkeit und wirkt sehr Lebensfroh. Doch ich kenne sie besser. Ich weiß das sie oft sensibler ist als sie wirklich zeigt denn ich selbst hatte sie, vor einiger Zeit, tief verletzt.

Alleine bei dem Gedanken an den Tag, verzog ich mein Gesicht. Selbst nach mehren Jahren habe ich den Tag nie vergessen. Wie auch? Ihr entsetzter und verletzter Blick hat sich tief in mein Gedächtnis eingebrannt und auch wenn ich es nie zugegeben habe, so merkte ich genau wie sich mein Herz in dem Moment zusammen zog. Zwei Frauen gleichzeitig zu lieben ist auch für eine starke Persönlichkeit unmöglich. Kaum hatte ich diesen Satz ausgesprochen, bereute ich ihn sofort. Dennoch konnte und wollte ich den Satz nicht zurück nehmen, auch wenn mich der glänzende Ausdruck in ihren Augen, fast dazu verleitete. Ich wusste sie würde die Nacht zuhause in ihrem Bett liegen und sich die Augen aus weinen, doch ich hoffte das sie danach loslassen könnte. Die Mission die ich annahm war gefährlich und ich wusste das ich sie nur noch mehr verletzt hätte, wenn ich bei ihr geblieben wäre. Von der zusätzlichen Gefahr, welcher sie ausgesetzt gewesen wäre, ganz zu Schweigen.

Auch wenn Jodie durch aus eine starke Persönlichkeit hat und vermutlich auch damit klar gekommen wäre, so hatte sie es nicht verdient so behandelt zu werden. Sie hatte es nicht verdient jeden Tag mit dem Wissen zu leben, das ihr Freund gerade mit einer anderen Frau unterwegs war. Sie hatte es nicht verdient nicht zu wissen wann ich mich melde würde und ob ich mich überhaupt noch melden könnte. Sie hatte es einfach nicht verdient einen Partner zu haben, der gleichzeitig eine Beziehung mit einer anderen führte. Führen müsste. Und dennoch hatten sich meine Gefühle für Jodie nie geändert. Natürlich hatte ich auch Akemi mit der Zeit besser kennen gelernt und sie auch zu schätzen gelernt, dennoch konnte ich für diese nie die selben Gefühle entwickeln. Oft war ich mit den Gedanken und meinem Herzen nicht bei der jungen Japanerin. Mit jedem Tag in der Organisation sehnte ich mich mehr und mehr zurück nach Amerika. Zurück in die Arme der Blondinen, zurück in die unbeschwerte Zeit vor meiner Mission. Schon damals ertappte ich mich immer wieder dabei wie ich mich fragte, was Jodie wohl in dem Moment tat und alleine der Gedanke das sie vielleicht mit einem anderen Mann unterwegs war, ihn vielleicht küsste und ohne mich glücklich werden würde, machte mich manchmal rasend vor Wut und Eifersucht.

So war es wenig wunderlich das selbst die Organisationsmitglieder, kalte und skrupellose Menschen, mich lieber mieden und manchmal selbst Akemi meine schlechte Laune abbekam, wenngleich diese nie wirklich verstand was mit mir los war. Ich wusste das Akemi wahre Gefühle für mich entwickelt hatte, weswegen ich auch ihr Gegenüber oft ein schlechtes Gewissen bekam. Sie war eine gutmütige und lebenswerte Person. Sie war im Gegensatz zu den anderen Mitgliedern der Organisation stets freundlich, offen und hatte diese Eigenschaft einem das Herz zu erwärmen zu können. Solch eine Person hatte eine unaufrichtige und unechte Beziehung nicht verdient. Sie verdiente keinen Freund der Gedanklich bei einer anderen Frau war, Tausende Meilen entfernt und der bei jedem Kuss an andere, für

sie fremde und dennoch für ihn so vertraute Lippen dachte. Die junge Japanerin verdiente einen Partner der ehrlich mit ihr war, der nur an sie dachte und der sie aufrichtig und aus vollem Herzen liebte. Sie verdiente etwas besseres als mich, das wurde mir schnell klar, als ich sie kennen lernte. Doch ich konnte und durfte ihr nie die Wahrheit sagen. Konnte ihr nie sagen warum ich oft so schlecht Gelaunt war und das sich mein Herz nach einer andere Frau sehnte, die so weit entfernt lebte.

So sehr ich mich auch versuchte zu verschließen und das schlechte Gewissen und die Erinnerungen an Jodie zu verdrängen, es holte mich doch immer wieder ein. Ich machte beiden Frauen, die jede auf ihre Art liebenswert und besonders waren, etwas vor. Akemi benutzte ich, während ich Jodie meine Gefühle für sie vorenthielt und der Grund für ihre Tränen und ein gebrochenes Herz war. Doch auch mir machte ich etwas vor, indem ich mir versuchte ein zu reden es sei das Beste und das ich keine Wahl hatte. Ich stellte die Mission über Akemi, meine eigenen Wünsche und Gefühle und über das Glück von der Frau, die mein Herz vom ersten Moment an erobert hatte. Ich stellte die Mission über drei Leben, in der Hoffnung tausende andere zu retten. Zwar wusste ich das es Notwendig war, dennoch hat man doch immer eine Wahl, oder?

Alleine bei den Gedanken an diese Zeit musste ich leise seufzen, bevor ich meinen Blick erneut zu der Uhr schweifen lies. Doch auch die Zeit schien heute einfach nicht auf meiner Seite zu sein. Es wirkte bald als würde die Zeit sogar besonders langsam vergehen und die Sekunden zu Stunden werden, oder war das nur meine Einbildung? Seid dem letzten Blick auf die Uhr waren gerade mal fünfzehn Minuten vergangen und dennoch waren es weitere fünfzehn Minuten Verspätung für die blondhaarige Agentin. Wo steckte sie nur? Hatte ich etwa irgendetwas vergessen? War heute etwa ein Meeting oder ein wichtiger Termin? Es wäre nicht das erster Mal das ich so etwas, in meinen Augen 'unwichtiges', vergesse. Oft dachte ich nur Dank Jodie an solche Sachen. Wenn sie mich nicht ohnehin alle halbe Stunde an solche Termine erinnerte, zog sie mich einfach immer mit. Doch egal wie sehr ich mich versuchte zu erinnern, mir fiel einfach nichts ein was anlag und da die Blonde noch immer fehlte, konnte ich wohl auch vergessen noch daran erinnert zu werden.

Ein wenig Frustriert wandte ich mein Blick wieder von der Uhr zu den ganzen Aktenstapeln auf meinem Schreibtisch. Ich hasste diesen nervigen Papierkram schon immer und dennoch gehört es zu meinen Berufsbild. Wenn auch widerwillige machte ich mich langsam an die Arbeit in der Hoffnung, sie würde mich ein wenig von meinen Gedanken ablenken. Immerhin würde es niemanden etwas bringen, wenn ich langsam aber sicher durchdrehte, nur aus Sorge um sie. Meine Partnerin ist alles andere als eine wehrlose Frau und weiß sich durch aus selbst zu verteidigen. Das war -und ist- mir durchaus Bewusst, dennoch konnte ich einfach nicht anders als mir Gedanken zu machen. Auch der Papierkrieg konnte mich nur spärlich ablenken, doch bearbeitet werden mussten die Akten ohnehin. Was das anging hatte ich eh keine Wahl.

Erst ein lauter Ruf bewegte mich schließlich dazu aus dem kleinen Büro zu treten. Wer auch immer gerade geschrien hatte, hatte hoffentlich eine guten Grund dafür. Gerade als ich mich über den Lärm beschweren wollte, stockte mit der Atem und meine Augen verengten sich ein wenig. Was zur Hölle war hier passiert? Wenn das ein schlechter Scherz meiner Kollegen sein sollte konnte ich darüber nicht lachen. So verdammt lange war ich nun auch nicht in meinem Büro und doch haben sie es

geschafft hier alles komplett um zu räumen. Auf den Tischen des Großraumbüros stand nicht ein Rechner mehr, nicht mal ein Smartphone oder ähnliches lag auf diesen. Stattdessen sind auf jedem Tisch mehrere Notizzettel und Kugelschreiber zu finden, selbst die Tische wurden komplett neu angeordnet und standen in einer völlig neuen Konstellation. Ungläubig musste ich einige Male blinzeln und hatte wirklich Mühe mein sonst so bekanntes Pokerface aufrecht zu erhalten. Wer bitte kam den auf diese blöde Idee? Das Großraumbüro vor mir wirkte bestimmt um 20 Jahre in die Vergangenheit versetzt und doch schien sich außer mit kein anderer daran zu stören.

Ganz im Gegenteil, jeder meiner Kollegen blickte zu einem Mann mittleren Alters, der gerade eine Ansprache hielt. Vermutlich hatte er vorhin alle zusammen gerufen, was das Rufen zumindest erklärte. Seine braunen Augen schweiften während seiner Ansprache über die kleine aber überschaubare Gruppe aus Agenten vor ihm. Sein ernster und starrer Blick war dennoch Messerscharf, fast als würde ihm keine noch so kleine Regung verborgen bleiben. Sein Aschblondes Haar war bereits von einigen grauen Strähnen durchzogen und fiel ihm leicht in die Augen. Seine vermutlich früher recht trainierte Figur wirkte noch immer trainiert aber nicht mehr so Kraftvoll, wie zu seiner geschätzten Hochzeit. Doch selbst der Mann kam mir nicht bekannt vor. Ob es wohl wiederum ein Gast aus einem anderen FBI-Büro war der einen Vortrag halten soll? Das ganze kam öfter vor als man im ersten Moment vielleicht denken mag. Immer wieder mussten Agenten an Seminaren oder Vorträgen über richtiges Verhalten im Dienst, Erste Hilfe, Selbstverteidigung, Waffen-Gebrauch oder ähnlichem Teilnehmen und ihre Kenntnisse auffrischen oder erweitern.

Da mir solche Ansprachen und Versammlungen schon immer zu wieder waren, führte mich mein Weg recht schnell aus dem Büro. Ich hatte keine Lust mehr meine Zeit zu verschwenden indem ich auf Jodie wartete. Ich würde sie Zuhause aufsuchen und gegebenenfalls zur Rede stellen, warum sie nicht auf der Arbeit erschien. Natürlich könnte sie auch einfach nur Krank im Bett liegen und sich auskurieren, doch normal gab sie mir immer Bescheid wenn sie aufgrund von einer Krankheit ausfiel. Auf dem Weg aus dem Gebäude griff ich in meine Hosentasche und zog ein kleines rotes Päckchen hervor. Mit einem kurzem gezielten Klopfen auf diese sorgte ich dafür, das eine Zigarette aus der Schachtel zum vorschein kam, welche ich auch gleich in meine linke Hand nahm und mir vor der Tür anzündete. Mit geschlossenen Augen nahm ich die ersten tiefen Atemzüge des Nikotin in mir auf und spürte direkt, wie ich mich innerlich beruhigte.

Erst beim zweiten Blick auf meine Umgebung fielen mir auch hier einige Ungereimtheiten auf. Es waren Kleinigkeiten welche sich verändert hatten. Hier eine Hausfarbe, da ein Straßenschild oder eine Ampel und dennoch fragt ich mich langsam wie das ganze Möglich war. Auf dem Weg zur Arbeit heute Morgen war alles noch normal und nun? Nun war nicht nur das Büro verändert sondern die ganze Straße wirkte zeitlich zurück versetzt. Statt der neuen, teuren Autos standen nun am Straßenrand alte Modelle, die noch mehr Sprit fraßen und bald nur vom ansehen auseinander zu fallen drohen. Was ist nur in der Zeit passiert während ich im Büro meine Akten sortiert hatte? Auch wenn es erst schwer zu Glauben war, so bezweifelte ich das ein Streich meiner Kollegen so weit gehen würde. Autos um zu parken und gegen älter Modelle zu ersetzen ging erstens zu weit und zweitens war es für einen einfachen Streich viel zu aufwendig. Was sollten sie den Leuten erzählen, die ihre

Autos suchten? Doch die logische Konsequenz des ganzen wollte mir genau so wenig in den Kopf.

Verwirrt und dennoch möglichst ruhig, machte ich mich auf den Weg zu der Wohnung meiner Partnerin. Auch auf dem Weg zu dem Hochhaus, fielen mir immer wieder unterschiedliche Ungereimtheiten auf. Am meisten verwirrte mich jedoch das ich schließlich nicht an dem Hochhaus ankam, sondern an einem ziemlich heruntergekommenen und scheinbar verwaisten zwei Familien Haus. Irritiert schweifte mein Blick automatisch zu den Straßenschildern, um sicher zu gehen, dass ich an der Richtigen Adresse war. Kontrolle war immerhin besser als Glaube. Natürlich würde ich den Weg zu Jodies Apartment auch im Schlaf jederzeit wieder finden, war ich diesen Weg in den vergangenen Jahren und Nächten doch oft genug mit ihr entlang gelaufen. Mal als Partner, dann als Freunde, einige Male sogar Händchenhaltend als Liebespaar. Doch nun schien das Hochhaus verschwunden, wengleich es die richtige Adresse ist. Hier ging irgendetwas vor sich und dies gefiel mir ganz und garnicht. Etwas merkwürdiges lag in der Luft und noch musste ich heraus finden was es war.

Eine gefühlte Ewigkeit lief ich an dem Tag durch die Straßen Washingtons um vielleicht endlich zu verstehen, was sich gerade ereignete. Doch statt einem klaren Bild des Geschehens fielen mir immer mehr Ungereimtheiten in der mir sonst so vertrauten Stadt auf. Erst als es bereits dunkel war, hielt ich erneut an, als ich bei einem Haus vorbei kam. In meiner Erinnerung nicht mehr als eine Ruine aus Backsteinen und Asche und jetzt? Jetzt stand hier ein schönes Haus mit einer hellen und einladenden Fassade, einem kleinen Garten und einer schönen, mit Stuck verzierten Haustür. Erneut überlegte ich ob ich mich vielleicht täuschte und vielleicht die Straße verwechselt hatte, doch ich lief fast jeden Tag beim Joggen durch diese Straße, vorbei an dieser Ruine. Ich konnte mich einfach nicht irren. Dieses Haus sollte normal eine Ruine sein und dennoch stand vor mir ein schönes Einfamilienhaus in dem sogar Licht brannte und man ein kleines Kind lachen hören konnte.

Wo war ich hier nur herein geraten? Es schien als wäre ich zwar noch in Washington, doch viel mehr in einer Parallelwelt als in der Stadt die ich seit meinem Studium kannte. Schließlich wandte ich meinen Blick ab und ging weiter. Ich wusste nicht mal warum, aber meine Beine trugen mich immer weiter zu meiner Wohnung. Ob es wohl überhaupt noch meine Wohnung war? Was wenn diese, wie das Apartment der Agentin, nicht mehr stand oder gar jemand anderes darin wohnte? Dieser schrägen Welt in der ich mich befand traute ich einfach alles zu. Hier war für mich einfach nichts mehr berechenbar. Trotz allem musste ich meinen kühlen Kopf bewahren und was sollte schon passieren, wenn ich meine Wohnung aufsuchte? Zur Not lies ich mir irgendeine Ausrede einfallen und verschwand einfach. Doch war ich wirklich der einzige der in der schrägen Welt gelandet war? Wie war ich überhaupt hier her gekommen?

Bevor ich noch weiter über all das nachdenken konnte kam ich auch vor dem kleinen Wohnhaus an indem sich meine Wohnung befand. Zumindest hier schien sich auf den ersten Blick nichts gravierend verändert zu haben. Beinah wirkte diese Tatsache etwas beruhigend, so das ich meinen Schlüssel aus meiner Tasche zog und die Haustür aufschloss. Immerhin mein Schlüssel scheint noch zu passen und so stand ich kurze Zeit später im Hausflur und konnte in den ersten Stock gehen. Dort versuchte ich

gleich mein Glück ein zweites Mal, doch anscheinend wurde entschieden das einmal Glück für heute reichen musste. Der Schlüssel passte nicht -ich versuchte es gleich mehrere Male-, doch schließlich musste ich resignierend aufgeben. Gut also nicht mal mehr meine Wohnung scheint mir zu gehören und draußen wurde es langsam aber sicher wirklich Dunkel und Kalt. Trotzdem musste ich zurück auf die Straße. In einem kleinen Park in der Nähe meiner Wohnung, oder besser meiner ehemaligen Wohnung, lies ich mich auf eine kleine Parkbank sinken um alles noch einmal Revue passieren zu lassen. Doch je mehr ich über alles nach dachte, desto Schräger und unlogischer schien es zu werden.

Zusätzlich hatte ich immer noch nichts von Jodie gehört, was mich noch immer verunsicherte. Es war einfach nicht ihre Art und das ihr Apartment ebenfalls nicht mehr an Ort und Stelle befand, beunruhigte mich nur zusätzlich. Wer weiß vielleicht hatte ich mich doch in der Straße geirrt oder mein Verstand hatte mir einen fiesen Streich gespielt. Doch blieb auch dann noch immer die Frage wo sie sich aufhielt, warum sie ihm nicht bescheid gab und ob es ihr wirklich gut gingen. Sie sind beide Agenten und machen sich nur selten Freunde, dafür aber um so öfter Feinde. Ein Anschlag auf Agenten war nicht selten, weswegen sie immer besonders auf der Hut sein mussten, selbst wenn sie privat unterwegs waren. Es war jederzeit Möglich das sich jemand Rächen will, weil sie vielleicht die Person selbst oder einen Bekannten hinter Gittern gebracht -oder erschossen- hatten.

Ich war so in meine Gedanken vertieft, dass mir nicht einmal die Geräusche der Fahrzeuge wahr nahm, welche am Park vorbei fuhren. Auch wenn es sehr untypisch für mich ist solche auffälligen Sachen nicht wahr zu nehmen, so tat ich es in diesem Moment einfach nicht. Nur selten kam es wirklich vor das ich so sehr in Gedanken vertieft war, doch wenn es so ist musste mich eine Sache schon wirklich beschäftigen und das Tat das ganze hier. Immerhin wurde es auch langsam kühler und ich hatte wenig Lust die Nacht im Freien zu verbringen. Doch wo sollte ich schon schlafen, wenn meine Wohnung nicht mal mehr mir gehörte? Klar ich könnte in ein Hotel gehen, aber das war mehr wie unnötig heraus geschmissenes Geld. Zumindest in meinen Augen. Eher würde ich noch in meinem Auto übernachten. Dieses hat mir schon so manches Mal als Bett gedient, da käme es wohl auf eine Nacht mehr oder weniger auch nicht mehr an, oder?

Erst ein permanentes, fast nerviges ziehen an meiner Jacke holte mich schließlich aus meinen Gedanken und brachte mich dazu mit einem genervten Blick auf zu sehen. Egal wer mich gerade nervte, er sollte lieber schnell schauen das er Land gewann. Mal davon abgesehen das meine Laune sowieso ständig fiel, konnte ich es gar nicht leiden einfach so angepackt zu werden. Erst recht nicht wenn es ein nerviges ziehen ist, wie es kleine Kinder manchmal an dem Rockzipfel ihrer Mutter taten. Gerade als ich ein genervtes "Lassen Sie mich in Ruhe" aussprechen wollte, merkte ich wer vor mir stand. Es war nicht wie erwartet irgendein Erwachsener der mich gerade mal nerven wollte, Nein. Die Person vor mir sorgte dafür das meine Gesichtszüge erst einmal kurz entglitten. Das stechende Grün meiner Augen traf auf helles, himmerklares Blau und für einen Moment schien auch mein Herzschlag aus zu setzen.

-Jodie- schoss es mir direkt durch den Kopf, doch war es nicht meine Partnerin, welche vor mir stand. Vor mir stand ein kleines Mädchen in einer Jeansfarbenen Latzhose und

einem hell Beigen, scheinbar motivlosem T-Shirt. Ihr hellblondes, mittellanges Haar war leicht zerzaust, wobei es sonst eher glatt an zu liegen schien. Vermutlich lag sie bereits einmal im Bett, was um diese Uhrzeit wohl wenig wunderbar sein sollte. Ihre hellblauen Augen sahen direkt in meine mit einem traurigen, bald schon hilflosen Blick. In ihren Augen konnte ich das leichte glänzen von Tränen erkennen.

Was machte das kleine Mädchen hier so allein? Die kurze konnte nicht älter als sieben Jahre sein. Sollten dann nicht auch irgendwo ihre Eltern in der Nähe sein? Mein prüfender Blick schweifte kurz über die wenigen Leute in unserer Umgebung. Da es bereits später Abend war, befanden sich außer dem kleinen Mädchen keine anderen Kinder mehr im Park. Viel mehr schienen die ganzen Pärchen zu einem Nachspaziergang aus ihren Häusern gekrochen gekommen zu sein. Doch verantwortlich für das Mädchen fühlte sich scheinbar keiner. War sie etwa doch alleine hier? Und das in ihrem Alter?

Als ein leises Schluchzen an mein Ohr drang, wandte ich meinen Blick jedoch wieder schnell zu ihr. Mittlerweile haben sich einige Tränen aus ihrem Augenwinkel gelöst und bahnten sich ihren Weg über ihre noch kindlichen Wangen. Noch bevor ich fragen konnte was sie denn hätte und wo ihre Eltern oder eine Aufsichtspersonen waren, begann sie mit mir zu sprechen. Doch was sie sagte verleitete mich erst recht dazu sie fragend an zu sehen. „Bitte..mein Papa braucht Hilfe..“ Ihre Stimme zitterte von den Tränen die nun immer stärker zu fließen begannen.

Das war überhaupt nicht gut, denn ich bin wirklich nicht der Typ der Gut und schnell Trösten kann. War ich noch nie. Wenn jemand mal an meiner Schulter weinte blieb ich meisten still sitzen und sagte einfach solange nichts, bis sich die Person wieder beruhigte. Vermutlich würde das bei der kleinen aber nicht helfen. „Bitte..mein Papa braucht dringend Hilfe...er bewegt sich nicht mehr....“ brachte sie erneut hervor. Ich konnte nicht sagen was es war, aber irgendwie hatte ich das Gefühl das kleine Mädchen zu kennen. Vermutlich hatte ich sie irgendwann schon einmal im Park oder auf der Straße gesehen, doch sicher war ich mir nicht. Bevor ich weiter darüber nachdenken konnte, hörte ich meine eigene tiefere Stimme fragen, wo den ihr Vater sei, der Hilfe benötigte. Auch wenn ich auf viele ehr kühl und distanziert wirke, so könnte ich doch nie jemanden der Hilfe benötigt diese verweigern, einem kleinen Mädchen das total verzweifelt zu sein scheint erst recht nicht.

Kräftiger als das Mädchen im ersten Moment wirkte, zog sie erneut an meinem Ärmel und brachte mich so zum Aufstehen. Da ich nun wirklich zu groß war um sich weiter an dem Ärmel fest zu halten lies sie endlich los und begann vor mir her zu laufen. Meine Aufmerksamkeit lag aber viel weniger auf dem Weg den wir gingen, als auf dem kleinen Mädchen etwas vor mir. Genau wie alles andere hier, schien auch sie etwas vertrautes und gleichzeitig fremdes an sich zu haben. Und aus irgendeinen Grund hatte sie gerade mich gewählt und um Hilfe gebeten. Sie hätte auch zu einen der freundlich wirkenden Pärchen gehen können, stattdessen entschied sie sich für mich obwohl ich immer so grimmig schau. Zumindest behaupten das die meisten anderen immer wieder über mich. Wobei sie vermutlich weder ganz richtig noch ganz falsch lagen. Ich schaute eigentlich immer so und es ist mein normaler Blick. Dennoch konnte ich nicht abstreiten das ich auch oft negative oder düstere Gedanken habe, was sich vielleicht in meiner undurchdringlichen Mine widerspiegelt.

Noch immer fixiert auf das blonde Mädchen, folgte ich ihr stumm und mit den Händen in den Hosentaschen. Erst als es wieder heller wurde und ich eine steigende Wärme um mich herum wahr nahm, richtete sich mein Blick wieder auf. Was ich sah ließ selbst mich für einige Millisekunden erstarren und schockierte mich zumindest innerlich. Vermutlich hatte sich nach Außen meine Miene nicht verändert, so wie so oft. Ich hatte mir angewöhnt meine Gefühlsregungen nicht gleich an sehen zu lassen. Doch das Mädchen musste sich irren, oder? Wir konnten nicht am Ziel sein. Mein undurchdringlicher Blick lag auf einem Lichterloh brennenden Einfamilienhaus. Das ganze Haus musste schon einige Zeit in Brand stehen. Das Feuer ist bereits auf die Außenfassade übergegangen. Aus allen Fenstern und auch aus der Tür stiegen Feuer- und Rauchschwaden. Die Luft um uns herum war erhitzt und trocknete meinen Hals bereits nach wenigen Atemzügen komplett aus. Auch aus den anderen Häusern in der Nachbarschaft kamen die Schaulustigen und versammelten sich vor der Haus.

„Daddy!!!!!!, Daddy!!!!!!“ drangen die lauten und herzerreißenden Schreie an mein Ohr. Deutlich konnte man den Kummer und den Schmerz aus ihrer Stimmer heraus hören und es sorgte dafür das sich auch mein Herz zusammen zog. Ihr Vater sollte da drin sein? Mitten in den Flammen? Das konnte und durfte einfach nicht sein. Sie ist doch noch viel zu klein um ihre Eltern zu verlieren, zu jung um alleine auf sich gestellt zu sein in dieser grausamen Welt. Zu jung um eine so grausame Erfahrung zu machen und zu jung um es mit ansehen zu müssen. Immer mehr erinnerte es mich an die Vergangenheit meiner Partnerin, die mir doch viel mehr bedeutet als ich zugeben mochte. Immer mehr breitete sich in mir das Gefühl der Hilflosigkeit und des Versagens aus. Was sollte ich jetzt tun? Rein laufen um versuchen jemanden zu Retten, der vielleicht nicht mal mehr im Haus war, war bei den Flammen unmöglich und grenz an puren Selbstmord.

Noch bevor ich richtig reagieren konnte rannte das kleine Mädchen auf das brennende Haus zu. War sie Lebensmüde? Sie konnte doch unmöglich in dieses Haus rennen. Wenn sie schon die Flammen nicht umbrachten, dann die giftigen Dämpfe oder sie würde langsam am Ruß ersticken. Und für eine kurze Sekunde sah ich sie in dem kleinen Mädchen, Jodie mit ihren kurzen blonden Haaren, ihrer schmalen Statur und diesem besonderen Glitzern in ihren Augen, wenn sie lächelte. Und wie automatisch bewegten sich meine Füße und meine Hände schnellten um den kleinen zierlichen Körper des Mädchens. In dem selben Moment indem ich das Mädchen endlich erreichte und sich meine Arm um sie schloss, verschwand Jodie mit ihrem üblichen Lächeln.

Eine Einbildung, nicht mehr und nicht weniger. Eine schöne aber leblose Einbildung in dem vergleich zu dem warmen und durchaus lebendigen Körper des kleinen Mädchens, welche ich in meinen Armen fest hielt. Warum musste ich mir Jodie gerade jetzt einbilden und das bei dem kleinen Mädchen? Denn mehr war es leider nicht. Eine Einbildung, denn noch immer hatte ich nichts von ihr gehört. Kein einziges Anzeichen das es ihr Gut ging und sie wohl auf war. Doch nun hatte ich ohnehin erst einmal andere Sorgen. Mir entfuhr ein wütendes: „Bist du irre, du kannst da nicht rein!“ der kleinen gegenüber. Kurz hatte ich Bedenken zu schroff und laut gewesen zu sein, doch schien sie das wenig bis überhaupt nicht zu interessieren. Die kurze wehrte sich stattdessen mit allen Mitteln die sie hatte. Sie Schlug wie wild, beißte und kratze. Das

ein oder andere Mal musste ich aufpassen um nicht einen ordentlichen Kinnhaken mit ihrem Ellenbogen ab zu bekommen oder ihre Füße an einer anderen unangenehmen Stelle. Schon zum zweiten Mal an diesem Abend musste ich feststellen das sie kräftiger war, als sie im ersten Moment auf einen wirkte. Auch wenn ihre Statur sonst sehr zierlich und noch sehr kindlich, auch für ihr Alter war, so konnte sie schon jetzt ordentlich austeilen. Immer wieder musste ich meinen Griff um sie korrigieren, damit sie mir nicht doch noch entgleitete. Wäre sie ein einfacher Verbrecher, würde ich sie einfach zu Boden drücken und so lange an diesen gepresst lassen, bis sie sich beruhigte. Jedoch war sie dies nicht. Sie war ein kleines Mädchen, welches gerade mit ansehen musste wie ihr Elternhaus brannte. So wie sich wehrte und nach ihrem Vater schrie, schien sie auch noch davon aus zu gehen das dieser sich noch in ihrem scheinbaren Elternhaus aufhalten musste. Oder besser aufgehalten hatte. Wenn er wirklich noch im Haus war und sich nicht mehr bewegen konnte, wie sie vorhin erwähnte, konnte ihm auch kein anderer mehr helfen. Soviel war sicher.

Anscheinend hatte einer der Passanten und Nachbarn die Feuerwehr gerufen, da ich in der Ferne schon die Sirenen der Einsatzwagen vernehmen konnte. Langsam zog ich das Kind weiter weg von dem Haus, was aufgrund ihres starken Widerstandes nicht so leicht war, wie man es im ersten Moment denken sollte. Immerhin war sie zwar noch klein aber wenn sie so zappelte wenn ich sie hoch nahm, wäre es auch möglich gewesen, das sie mir aus den Händen glitt und sich verletzte. Doch dort wo wir standen behinderten wir die Einsatzkräfte nur unnötig. Außerdem bekam ich in unmittelbarer Nähe des Rauches immer weniger Luft und hörte auch wie das Mädchen zwischen ihren so wehleidigen Schreien, immer mehr Husten musste. Wenn wir nicht langsam aus dem Rauch kamen, würden wir sicher beide noch eine Rauchvergiftung erleiden und sie, bedingt durch ihre Größe noch ehr als ich.

Ebenfalls bemerkte ich wie die stechende Hitze mir eine Gänsehaut verpasste und ich immer mehr das Gefühl bekam, das bald meinen kurzen Körperhärchen an den Armen komplett abgeseht waren. Nicht das mich so etwas interessierte aber diese extreme Hitze war ich einfach nicht gewohnt und sie setzte mir dementsprechend zu. Mir war es einfach nicht begreiflich wie der kleine Körper des Mädchens noch so viel Kraft in den Widerstand und das Schreien setzten konnte unter diesen Bedingungen.

Etwas außerhalb der geballten Hitze merkte ich gleich wieder wie die Großstadtluft in meine Lungen strömte. Auch wenn sie nicht wirklich die sauberste Luft war, so war es besser wie dauerhaft der Sauerstoffarmen Luft und dem Rauch, sowie Ruß ausgesetzt zu sein. Nach mehreren Minuten merkte ich auch endlich wie die kleine Kämpferin immer mehr nach gab und schließlich nur noch Heulend in meinen Armen lag. Vermutlich waren auch ihre Kraftreserven jetzt einfach aufgebraucht und die Trauer sowie die Erschöpfung brachen über sie hinein. Zumindest schien ich mich in meiner Annahme nicht zu irren, dennoch war ich nun wieder bei meinem ersten Problem. Wie bekomme ich ein Kind getröstet, das noch dazu gerade alles verloren zu haben schie und von einer fremden Person im Arm gehalten wurde?

Erst jetzt viel mir auf das ich noch nicht einmal ihren Namen wusste. Es war mir schlecht weg egal gewesen im ersten Moment. Ich dachte ich gehe mit zu ihrem Vater, würde vielleicht noch einen Krankenwagen für ihn rufen und erste Hilfe leisten, wenn er wirklich verletzt war und Gut wäre. Ich würde weder das Kind noch den Vater je

wieder sehen, also für was sollte ich sie nach ihrem Namen fragen? Erst jetzt wo das alles hier passiert war, kam ich auf die Idee sie nach dem Namen zu fragen. Jedoch ohne Erfolg. Jede Antwort die sie vielleicht gegeben haben könnte, ging in ihrem Geschluchze unter und war mehr als nur unverständlich. Dafür klammerte sie sich mit jedem Schlurzen immer stärker in mein Shirt und schien nach der Frage noch stärker zu weinen. Na das hatte ich ja klasse hin bekommen. Sie krallte sich so fest, das nicht mal der mittlerweile angekommene Rettungswagen sie oder mich untersuchen konnte. Wobei es bei mir ohnehin mehr als unnötig war, da es mir gut ging. Meine Lunge konnte sich in den letzten Minuten etwas erholen und ich atmete auch bereits um einiges freier. Dennoch sollte zumindest das Mädchen untersucht werden. Sie war noch so jung und das ganze war für sie gefährlicher als für mich. Vermutlich sollten nur wir untersucht werden, da die mittlerweile eingetroffene Feuerwehr uns in der unmittelbaren Nähe des Feuers gesehen hatte und wir beide voll mit Ruß waren. Sicher dases wirklich daran lag, dass nur wir untersucht werden sollten war ich mir jedoch nicht. Vielleicht hatte es auch damit zu tun, dass das Mädchen einfach nicht aufhörte zu weinen und an mich geklammert bleibt als wäre ich ihr Anker in dieser Zeit. Ich, ein wild Fremder der noch nicht einmal das einfachste über sie wusste. Daher war es nicht verwunderlich das ich die Fragen des Rettungssanitäters nur sehr mangelhaft bis garnicht beantworten konnte.

Wie heißt sie? - Keine Ahnung, sie ist mir erst vorhin im Park begegnete

Wo wohnt sie? - Ich vermute hier.

Wissen Sie wie alt sie ist? - Ich sagte doch das ich sie eben erst kennen gelernt habe.

Das ganze Spiel schien endlos so weiter zu gehen, bis es mir schließlich einfach reichte und ich den Sanitäter damit begann an zu zischen. "Ich kennen dieses Mädchen nicht. Sie kam im Park zu mir und bat mich um Hilfe, da sich ihr Vater wohl nicht mehr bewegte. Also bin ich mitgegangen und sie hat mich hier her geführt. Als wir ankamen stand das Haus bereits in Flammen und sie war dabei hinein zu rennen. Also habe ich sie weg gezogen und seid dem steht sie unter Schock, also Nein ich kenne auch nicht ihr genaues Alter, ihre Blutgruppe, nähere Verwandte oder ähnliches." Mir war bewusst das der Sanitäter auch nur seiner Arbeit nach ging, aber seine Fragen gingen mir trotzdem auf die Nerven, welche an diesem Tag ohnehin schon aufgrund des Verschwindens meiner Partnerin sehr angespannt waren. Noch dazu war es mehr als eindeutig das die Kurze unter schock stand. Nach mehreren Fragen auch zu meiner Person, welche ich wohl alle zur Zufriedenheit meines Gesprächspartners beantworteten konnte, hatte sowohl der Sanitäter als auch ich endlich wieder unsere Ruhe. Die Feuerwehrmänner um uns herum warendessen in der ganzen Zeit auch damit beschäftigt den Brand zu löschen. Immer wieder wurden einige Anweisungen gegeben und einige Einsatzkräfte liefen umher, um den Befehlen folge zu leisten. Andere von ihnen hielten den Schlauch, standen auf der Leiter und sorgten dafür die Flammen ein zu dämmen, während wieder andere die Schaulustigen vom Ort des Geschehens fernhielte.

Zumindest dachte ich das bis zu dem Moment bis ein Mann, ca. ende Dreißig, versuchte durch die Absperrung der Feuerwehr zu gelangen. Er hatte kurzes dunkelbondes Haar, eine recht starke Statur ohne jedoch gleich bedrohlich zu wirken

und trug eine Brille. In seinem Gesicht konnte ich trotz der Ferne, Trauer und Besorgnis erkennen. Er wirkte bald wie ein Angehöriger, denn auch ihn schienen die Ereignisse deutlich auf zu wühlen. Ich beobachtet den Mann dabei wie er von mehreren Feuerwehrmännern abgefangen wurde, welche ihn nicht einfach so unter der Absperrung hindurch lassen wollte. Es schienen mehrere intensive Wortgefechte geführt zu werden, denn der Mann begann wie wild mit Gestikulieren und schließlich ging einer der Feuerwehrmänner zu einem anderen Mann mit einem Funkgerät in der rechten Hand. Da der Mann schon seit der Ankunft sämtliche Anweisungen immer wieder mitteilte, wusste ich das es sich bei diesem nur um den Diensthabenden Einsatzführer handeln konnte. Nachdem auch dieser einige Worte mit seinem Kollegen geführt hatte, ging der Einsatzführer schließlich zu dem Mann im mittlerem Alter. Ich konnte erkennen, wie die beiden diesmal ruhiger miteinander redeten, bevor der Mann schließlich endlich über die Absperrung stieg und schließlich den Gruppenleiter folgte, welcher erneut in das Funkgerät sprach.

Der Blick des in meinen Augen, Angehörigen des unvermeidlichen Opfers, schweifte während dessen von dem brennenden Haus, ruhig und bedacht über sämtliche Anwesenden Personen. Fast wirkte es routiniert, wie er jeden einzelnen genau musterte, bevor er den Blick auf die nächste Person richtete. So als wäre es seine tägliche Aufgabe Personen zu beobachten, zu analysieren und in großen Menschenmassen ausfindig zu machen. Als er schließlich unweigerlich bei mir ankam, trafen sich unsere Blicke und wir schauten uns einen Moment einfach nur an. Wir starrten bald schon, denn keiner von uns verzog auch nur eine Miene oder blinzelte. So als würden wir etwas verlieren, wenn wir den anderen aus dem Blick liesen. So als wäre es eine imaginäre Unterhaltung und in seinem Blick stand eindeutig eine Frage geschrieben. -Wer bist du?-

Schließlich war er dennoch der erste der seinen Blick abwandte, doch wie ich fest stellte nicht sehr weit. Nur Sekunden lag sein Blick auf dem Mädchen, welches ich noch immer in meinen Armen hielt und kurz bildete ich mir ein so etwas wie Erleichterung in seinem Blick erkennen zu können. Sofort und ohne das ihn der Einsatzleiter davon abhalten konnte, bewegte er sich mit schnellen und gezielten Schritten auf uns zu und kam weniger als einen Meter vor uns zum stehen. Sein Blick noch immer auf das Mädchen gerichtet, was mich dazu veranlasste meinen Griff um dieses etwas zu verstärken. Meine nonverbale Aussage war einfach und ganz klar: Dieses Kind steht unter meinem Schutz. Wie es meine Angewohnheit war musterte ich den mir unbekanntem Mann vor mir mit meinem skeptischen und undurchdringlichen Blick, was den Mann jedoch nicht zu stören schien. Ehr das Gegenteil war der Fall, er wirkte kurz sogar etwas amüsiert darüber.

Normal funktionierte dieser Blick immer und jeder der vernünftig war, ging auf Abstand und bekam sogar Angst, doch er nicht. Anscheinend war ich es nicht mal Wert richtig beobachtet zu werden. Kannte er etwa das blonde Mädchen? War er vielleicht doch der vermeidlich tote Vater? Zumindest vom Alter hätte es ungefähr passen können. „Beruhigen Sie sich, ich habe nicht vor ihr etwas zu tun.“ drang seine tiefe und raue Stimme schließlich an mein Ohr. Trotz der Aussage blieb ich skeptisch und beobachtet den Mann dabei, wie er sich vor uns kniete und langsam sowie bedacht seine Hand auf den Kopf der Mädchens legte. Anscheinend durch die Berührung erschrocken, zuckte sie erst leicht zusammen bevor sie ihren Kopf etwas drehte um

dem Mann aus dem Augenwinkel genau mustern zu können. Auch sie schien erst etwas skeptisch, jedoch verfolgte dieser Blick auch schnell als sie den Mann zu erkennen schien. Ihre anschließende Reaktion bestätigte zumindest meinen Verdacht das sich die beiden kannten, denn sie befreite sich aus meinem Griff, bevor sie dem Mann um den Hals fiel.

Da beide ungefähr auf Augenhöhe waren, musste der Mann sich kurzzeitig abstützen um nicht direkt von der Wucht der Umarmung umgeworfen zu werden und auf dem Gras zu landen. Nun war er derjenige der seine Arme schützend um ihren kleinen, zierlichen Kinderkörper legte und sie mit sanften Druck an sich drückte. Es war eine beschützende und tröstende Umarmung die einem zeigte das man nicht alleine war und es auch nie sein würde. Es war die Art von Umarmung die jeder in schweren Zeiten brauchte und die einem den nötigen Halt gab. In dem Gesicht des Mannes war immer mehr Erleichterung zu erkennen, als er feststellte das sie keine äußeren Verletzungen zu haben scheint. Sie noch etwas mehr an sich drückend konnte ich nur noch ein leises Murmeln von ihm wahr nehmen. Ein Name, es war ein einfacher Name der dazu führte das sich mein ganzer Körper versteifte, das es mir eiskalt den Rücken herunter lief und sich mir selbst die Nackenhaare auf zu stellen schienen. Ein Name der mein Herz für eine Sekunde aussetzen lies, nur damit es danach doppelt so schnell Schlagen konnte. Ein Name der all dies in mir auslöste, obwohl ich ihn schon so oft gehört hatte. »Jodie«

Das konnte nicht sein, Das ging einfach nicht, ich musste mich verhöhrt haben. Wie sollte es möglich sein das dieses Mädchen meine Partnerin war? Es war sicher nur ein Zufall, der selbe Name, nicht mehr und nicht weniger. Der selbe Name und die selbe Vergangenheit, einfach alles musste ein Zufall sein. Langsam merkte ich auch wie mein Blick verschwamm, was vermutlich an dem Schock lag, zumindest ging ich davon aus. Die Umgebung, das Mädchen und der Mann einfach alles wurde immer unschärfer und kurz fragte ich mich ob es wohl genau so war, wenn man Ohnmächtig wurde? Schließlich war einfach alles Schwarz. So schwarz das ich nicht mal mehr meine eigene Hand vor Augen sehen konnte.

Das nächste woran ich mich erinnern konnte war ein sanftes und dennoch beständiges rütteln an meiner linken Schulter. Dann ein Name, mein Name immer und immer wieder. „Shu, Shu, Shuichi.“ Schlagartig öffnete ich meine Augen als mir bewusst wurde, wer mich dort rief. Diese Stimme kannte ich mehr als genau, denn sie gehörte zu ihr. Zu meiner heimlichen geliebten, zu meiner Partnerin, zu der jungen blonden Frau die mein Leben immer wieder auf den Kopf stellte. Schnell schnellte mein Kopf in die Höhe und sofort traf wieder stechendes grün auf strahlendes Blau, was mein Herz erneut einige Takte schneller Schlagen ließ. Auch wenn ich versuchte mir möglichst nichts anmerken zu lassen, merkte ich wie mir ein Stein vom Herzen fiel. Endlich stand sie wieder vor mir, anscheinend auch Wohl auf. Dennoch merkte ich wie mein Blick schnell meine Umgebung absuchte, doch ich war wieder in meinem Büro, zusammen mit der nervigen Uhr, den Aktenstapeln und nun auch meiner Partnerin, welche mich wie immer fröhlich anlächelte. Es war ein Traum, nicht mehr und nicht weniger. Ein böser Alptraum über Jodies Vergangenheit und das Leid das sie erfahren haben muss. Zum ersten Mal hatte ich wirklich das Gefühl ihren Schmerz und auch den Rachedurst richtig zu verstehen. Denn ich war da, zumindest Gedanklich, hatte ich im Traum alles miterlebt und mit gelitten.

„Na ausgeschlafen?“ stichelte sie mich leicht dafür, das ich anscheinend über meinem Papierkram eingeschlafen war. Die Frage brachte ihr jedoch nur ein genervtes Brummen meinerseits ein. Vermutlich hatte sie mit keiner anderen Reaktion gerechnet, denn es entlockte ihr ein fröhliches und unbeschwertes Lachen. Diese Lachen was ich zu gerne an ihr sah und das selbst mich jedes mal berührte. Wenngleich es dieses mal auch einen Faden beigeschmackt hatte. Es war das selbe Lachen wie aus der Einbildung in meinem Traum. Natürlich liebte ich sie noch immer und wenn es ginge würde ich sie jetzt an liebsten an mich ziehen, ihren Herzschlag an meiner Brust, die wärme ihres Körpers und ihre weichen Lippen auf meinen spüren. Ich wollte spüren das es ihr gut ging, das sie lebte und ich mir um sonst Sorgen um sie gemacht hatte. Doch konnte ich mich diesen Gefühlen nicht hingeben, nicht solange wir die Organisation nicht besiegt hatten und ich mir sicher sein konnte, das wir beide Sicher waren. Sie hatte schon so viel erlebt und so viel verloren, ich wollte ihr den Schmerz nicht auch noch antun ihren Lebenspartner zu verlieren, sollte er es nicht überleben. Es würde auch so schwer genug werden, wenn sie mich als Freund und Kollegen verlieren würde, doch als Lebenspartner wäre es nur um so schlimmer für sie. Doch wer weiß vielleicht bekommen sie irgendwann eine zweite Chance und sie können noch einmal ganz von vorne Anfangen. Ohne Wölfe die ihnen im Nacken sitzen.

Mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft, holte ich mich selbst wieder aus meinen Gedanken und musterte die aufgeweckte Agentin noch einmal grundlich. Ich wollte sicher gehen das es ihr wirklich gut ging, bevor ich ihr eindringlich in die Augen schaute. "Wo warst du? Du bist viel zu spät und geschrieben hast du auch nichts" Ging ich erst gar nicht weiter auf ihr Lachen ein. Ich hatte mir wirklich Sorgen gemacht, auch wenn ich das ihr so ganz sicher nicht zeigen geschweige denn zugeben würde. Mein Blick lies ich auf ihr Ruhen um keine Reaktion zu verpassen. Kurz bröckelte ihr Lachen und diese Glanz in ihren Augen verschwand. Vermutlich wäre es vielen nicht mal aufgefallen, aber es sorgte dafür das ich sofort ein ungutes Gefühl im Magen bekam, welches sich bewahrheiten sollte. Trotzdem lies mich ihre Antwort stocken. Ich war ein Idiot, wie konnte ich auch so blöd sein und den Tag vergessen. Oder hatte ich gerade deswegen diesen Traum?

„Ich war am Grab, heute ist ihr Todestag.“

---

Nach einer Ewigkeit habe ich beschlossen meine Erste (und bis jetzt einzige) RedStarling Geschichte noch einmal zu überarbeiten und ihr noch etwas mehr Tiefe zu geben.

Ich möchte mich bei allen Lesern bedanken und hoffe es hat euch gefallen.

Wer weiß vielleicht schreibe ich in Zukunft ja doch noch die ein oder andere Geschichte zu den beiden ;)